

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 40 (1962)
Heft: 5

Artikel: Wie man einem Sterbenden beisteht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie man einem Sterbenden beisteht

Die Stunden vor dem Tode sind für jeden Menschen von ausschlaggebender Bedeutung für die Ewigkeit. Das christliche Mittelalter liebte ein Buch, das die Überschrift trug: «Ars moriendi = Sterbekunst». Man trifft immer wieder Leute, die die Auffassung haben, dass man Kranke mit der Erteilung der heiligen Sakramente unnütz beunruhige oder sogar belästige. Diese Meinung entstammt aus einem ganz falschen Mitleid. Man will den Kranken den Gedanken an den Tod ersparen und sie gleichsam schmerzlos in die Ewigkeit hinüber scheiden lassen. Es ist immer eine bittere Konstatierung, wenn Sterbende wegen der Nachlässigkeit ihrer Angehörigen oder bei einem Verkehrsunfall durch die Schuld der Anwesenden ohne den Empfang der Sakramente hinübergeschlummert sind.

In den Stunden und Minuten vor dem Sterben sieht der Mensch den Tod und die Ewigkeit mit ganz anderen Augen als mitten im Leben. Bei aller Lebensfreude und Lebensbejahung müssen wir Schwerkranke zu einer weisen Todesbereitschaft führen. Wie es eine Sterbekunst gibt, so gibt es auch eine Kunst, dem Sterbenden beizustehen. Denn ein guter Tod ist eine grosse Gnade. Wie jeder Gnade muss auch dieser letzten Gnade und ihrem Wirken Zeit gelassen werden, sofern Gott noch Zeit lässt. Hat der Sterbende mit dem lieben Gott seine Sache in Ordnung gebracht, ist die Situation sehr einfach, vor allem, wenn der Kranke selbst den Wunsch nach dem Priester ausgedrückt hat. Hat der Patient aber noch nicht Gelegenheit gehabt oder den Willen aufgebracht, sich mit dem lieben Gott auszusöhnen, ja, handelt es sich sogar um einen hartgesottenen armen Sünder, werden wir weder durch Drängen noch durch Erzwingenwollen die Bekehrung erreichen, sondern nur durch viel selbstlose Güte, Ruhe, Gelassenheit, Klugheit und feinen Takt. Und wenn wir trotzdem beim Schwerkranken nicht ankommen, haben wir immer noch eine letzte Möglichkeit, die Hände zu falten und ohne Unterlass den Sterbenden dem lieben Gott und seiner Sorge zu empfehlen. Ich erinnere an ein schönes Wort, das uns Reinhold Schneider hinterlassen hat: «Aus sich selbst allein kann der Kranke wohl nicht gesunden, er bedarf des Hinzukommens einer überfeinen Kraft in einem ganz bestimmten Augenblick. Die Blüten warten auf den Wind, der sie leise aufrüttelt. Und so Manchen Hoffnung ist es, dass nicht wir ihn besuchen, sondern unser Gebet,

vor allem in der Nacht, den langen, langen Stunden ohne Verheissung.» Gilt dies nicht viel mehr noch von der Sterbestunde. Wenn unser Gebet den Kranken besucht, kann es dann nicht geschehen, dass in der Nacht des Todes an ihm Gottes Herrlichkeit offenbar wird?

Die Frage, wie man Sterbenden beisteht, wäre leichter zu beantworten, wenn wir aus den Evangelien wenigstens *eine* Stelle zitieren könnten, wie Christus Sterbende ausgetröstet hat. Unser Herr Jesus steht am Grabe des Lazarus, am Totenbett des Töchterleins von Jairus, er steht an der Bahre des Jünglings von Naim. Aber dass er mit Sterbenden geredet, gebetet oder sie ausgetröstet hat, davon sagt die Heilige Schrift nichts. Nur eines sagt sie, dass uns der Heiland gleichsam vorgestorben ist. Er hat den Tod in der Blüte des Lebens freiwillig übernommen. Er hat von seiner Allmacht keinen Gebrauch gemacht, als das Todesurteil über ihn gesprochen wurde. Die Todesangst blieb ihm nicht erspart. Er hat den Verbrechertod bei vollem Bewusstsein erlitten. Einen Betäubungstrank lehnte er ab. Christus hat also die Todesangst und Sterbebangnis, aber auch die Todesbereitschaft vorgelitten und vorgelebt, damit auch wir tun, wie er getan hat. Das Beispiel des Herrn, die Gesinnung und Haltung derer, die am «Sterbebett des Kreuzes» tröstend beigestanden sind, soll uns stets Anleitung sein, wie wir dieses letzte und schönste Apostolat an einem Sterbenden erfüllen können.

Weil über der Stunde des Todes eine unvergleichlich schwere Verantwortung liegt und das ewige Geschick eines Mitmenschen auf dem Spiele steht, soll unverzüglich der Priester gerufen werden. Wie gross ist heute die Zahl derer, die den Kontakt mit ihrer Kirche verloren haben, die das unter schwerer Sünde verpflichtende Sonntagsgebot und ihre Osterpflicht nicht mehr ernst nehmen und sich aus der Entheiligung der Ehe nichts mehr machen. Eines Tages kommen sie zum Sterben. Von der unverzüglichen Meldung kann es abhängen, ob einem Menschen das Tor zum ewigen Leben sich auftut oder nicht. Am Heil der unsterblichen Seele liegt Gott und der Kirche soviel, dass die Kirche den Priester verpflichtet, gegebenenfalls sogar das heilige Messopfer zu unterbrechen. Holst Du den Priester im Pfarrhaus, warte auf ihn und zeige ihm den Weg zum Sterbenden. Wird die Meldung telephonisch gemacht, soll Name, Wohnung, Strasse, Hausnummer und eventuell das Stockwerk angegeben werden. Bei der Anmeldung vergesse man nicht mitzuteilen, ob der Sterbende oder Verunfallte bewusstlos ist und ob Gefahr besteht, dass er bald stirbt. Denn handelt es sich um einen Bewusstlosen, bei dem man voraussetzen kann, dass er in der Absicht lebte, katholisch zu sterben und sich in Todesgefahr mit den Tröstungen der heiligen Kirche versehen zu lassen, muss das heilige Sakrament der Ölung gespendet werden, selbst wenn der Besinnungslose schwere Sünden auf sich hätte, die er nicht bereute. Kommt er später zur Besinnung und erweckt er Reue, lebt das Sakrament auf, wird wirksam und vermittelt den Gnadenstand. Am Sterbebett erweist sich die Mutter Kirche als weitherzige Gnadenspenderin. Sie begnügt sich mit den leisesten Zeichen der Reue, sie nimmt im Zweifelsfalle das Günstigere an, sie lässt alle Vollmachtenreservate fallen. Es handelt sich also weder um eine Beunruhigung noch um eine Belästigung noch um falsches

Mitleid, wenn man einem Schwerkranken oder Verunfallten diese edle Sterbehilfe leistet.

Die Sorge um den Sterbenden zeigt sich in der Hilfe zu einem würdigen Hintretendürfen vor den Herrn der Ewigkeiten. Mit dem Empfang des Krankenöles soll, wenn dies möglich ist, die Beichte und der Empfang der Eucharistie als Wegzehrung verbunden werden. Darum geziemt es sich, das Sterbezimmer für das Kommen des Herrn würdig zu bereiten. Der Versehtisch wird so hingestellt, dass der Kranke ihn sehen kann. Auf den mit einem weissen Tuch gedeckten Tisch wird ein Kreuz gestellt, das von zwei Kerzen eingerahmt wird, die bei der Ankunft des Priesters brennen sollen. Ebenfalls finden sich auf dem Versehtisch eine kleine Schale mit Weihwasser und ein Glas mit gewöhnlichem Wasser sowie ein Teller mit fünf kleinen Wattenbüschchen und etwas Salz. Die Salbung geschieht in der Reihenfolge: Augen, Ohren, Nase, Mund und Hände. Die Salbung der Füße kann unterbleiben. Im Notfall wird eine einzige Salbung auf die Stirne gemacht. Watte und Salz werden nach Gebrauch verbrannt. Vor der Ankunft des Priesters, und dies vor allem, wenn die Todesstunde naht, sollen die Angehörigen dem Sterbenden die Trostquellen des Gebetes erschliessen. Jetzt ist die Seele mit ihrem Gott allein, ganz allein mit ihrer Schuld. Wohin kann sich der mit dem Tode ringende Mensch anders flüchten, als an das erbarmende Herz Gottes. Wie ein Aufschrei in der Sterbenot zu Gott muten die sinnigen Stossgebete an, kindlicher Reueschmerz, Liebe und Vertrauen. Wenn wir am Sterbebett beten helfen, wenn wir mit dem Sterbenden die Stossgebete verrichten, durchstossen diese Gebete die dunklen Wolken der Todesnot und werden zu unversieglichem Sterbetrost.

An die letzte Ölung schliesst sich gewöhnlich die Erteilung des päpstlichen Segens. Mit diesem ist ein vollkommener Ablass in der Sterbestunde verbunden. Bedingungen für die Gewinnung des Ablasses sind: der Gnadenstand, die Anrufung des Namens Jesu und die christliche Ergebung in den heiligen Willen Gottes. Vertrauensvolle Haltung und vollkommenste Ergebung in Gottes heiligen Willen ist fruchtbarste Todesbereitschaft. Das Sterbekreuzlein, das dem Verscheidenden in die Hand gedrückt wird, mahnt zum beständigen Aufblicken zum Herrn. «Sterben wir, so sterben wir für den Herrn», sagt der heilige Paulus. Die Einladung der lieben Mutter Gottes zur Sterbestunde wird auch ihr mütterliches Herz rühren: «Maria, liebste Mutter mein, ich lade dich zur Sterbstund ein.» Auch die Anrufung des heiligen Josef, des Patrons der Sterbenden, möge nicht fehlen.

Der Gedanke an das Sterben soll weder dramatisiert, noch verharmlost werden. Er soll Ansporn sein zu einem gottgefälligen Wandel. Der Sterbetag soll der Sabbat des Friedens sein, jener Sabbat, an dem die Seele mit dem heiligen Augustinus das Abendgebet des Lebens spricht:

«O Herr, mein Gott, du hast uns alles geschenkt,
schenke uns den Frieden! Den Frieden des Sabbats,
des Sabbats ohne Abend, wo du so in uns ruhen wirst,
wie du jetzt in uns wirkst, wo wir ganz dir anhangen
werden, mit unserem ganzen Wesen.»

P. Bonaventura